

Diese Qualität, wunderbar!

Erstes Konzert mit der neuen Chororgel des Freiburger Münsters

Wie du und ich: Die neue münstereigene Chororgel mit ihren 31 Registern ist eine Persönlichkeit. Und bei aller Dialogfähigkeit ein Organismus in sich. Dies wurde jetzt sehr deutlich, als Münsterorganist Jörg Josef Schwab beim ersten Konzert mit dem neuen, von der Schweizer Werkstatt Kuhn gelieferten Instrument die Alla-breve-Strecke des Bach'schen D-Dur-Präludiums BWV 532 der Novität anvertraute. Bei seiner Begrüßung im – trotz des schönen Wetters – üppig gefüllten Freiburger Münster hatte Jan Kühle vom Münsterfabrikfonds zuvor die „unglaublich gute Zusammenarbeit“ mit den Schweizer Orgelbauern gepriesen. Das Ergebnis überzeugt jedenfalls restlos.

Schwab war es, der bei seiner Improvisation über das Osterlied „Bleibe bei uns, du Wanderer durch die Zeit“ (Melodie: 1861) mit dessen Emmaus-Thematik diverse Solomöglichkeiten von Chororgel und dem weitgehend unsichtbaren neunregistrigen Turmwerk (Auxiliar) vorstellte. Wobei der formale Impro-Aufbau bis zur Viertelstündigkeit an Schwabs großen Kollegen, den einstigen Münchner Domorganisten Franz Lehrndorfer, erinnerte: Hinführung, Choralvariationen, Fuge.

Und bei der leicht verzierten zweiten Durchführung der Liedmelodie meldete sich erstmals, als wollte sie sagen: „Das bin ich!“, die in ihrem Klangcharakter so noble, so wunderbare, aus Liverpool bezogene Klarinette. Später: kecke, profilierte Flötenspiele, der Choral mal akkordisch, marschartig. Dann ein Dialog von Kuhn'scher Chororgel und Metzler'scher Michaelsorgel, gleichsam ein Gespräch der beiden Schweizer Instrumente des Münsterquartetts. Fürs Choral-Schlusswort seiner Stegreifdarbietung wählte Schwab die Tuba magna auf der Westem-

pore, jenes kräftige, markante, in London erworbene Hochdruckregister.

Auch der Freiburger Domorganist Matthias Maierhofer hatte die Klarinette im Einsatz: bei Sigfrid Karg-Elerts zwischen Spätromantik und Impressionismus changierendem Opus „Harmonies du soir“ von 1909. Ob bei Karg-Elert oder beim Scherzo des Italieners Marco Enrico Bossi: Maierhofer verfuhr so spielerisch wie ausdrucksvoll. Auch die Mystik kam zu ihrem Recht. Das Programm des Konzerts war europäisch – und die Orgelnation Frankreich mit Jean Langlais vertreten. Auffällig, wie Langlais im Todesteil seines Werks „Mors et resurrectio“ an die Tonsprache des einstigen Pariser Notre-Dame-Organisten Louis Vierne anknüpft.

Zwei Österreicher waren unter sich, als der gebürtige Grazer Maierhofer den 1939 verstorbenen Franz Schmidt hochleben ließ – mit dem ekstatischsten Orgelwerk aus der Feder dieses Max-Reger-Zeitgenossen: Im sogenannten Halleluja-Präludium kennt der D-Dur-Jubel, zu dem immer wieder Anlauf genommen wird, keine Grenzen. Und gerade bei der Schmidt-Opulenz zeigte sich, wie harmonisch und ausgewogen die Orgelanlage des Münsters nun klingt. Auch in den Facetten der Farben und besonders des Leisen. Qualität lässt sich nicht verhindern.

Am Schluss improvisierten beide Organisten gemeinsam: Schwab am Hauptspieltisch, Maierhofer am mobilen, diesmal in der Vierung platzierten Hightech-Tisch. Thema war der älteste liturgische Gesang in deutscher Sprache: das dem 12. Jahrhundert entstammende Osterlied „Christ ist erstanden“. Wie dem auch sei: Das Orgelquartett des Freiburger Münsters ist jetzt ganz hervorragend. So gut wie eben noch nie. **Johannes Adam**